

Das neue ärztliche Gelöbnis des Weltärztebundes

Sehr geehrte Damen und Herren, vielen Dank für die Veröffentlichung der Neufassung des ärztlichen Gelöbnisses im „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 8/2018, S. 368.

Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich mich im Text dieses Gelöbnisses nicht wiederfinde. Insbesondere nicht in einem Satz wie „als Arzt gelobe ich ...“ und auch nicht darin „ich werde meinen Lehrern, meinen Kollegen und meinen Schülern die ihnen gebührende Achtung und Dankbarkeit erweisen“, denn natürlich respektiere ich auch meine Kolleginnen und Schülerinnen, und der Mensch, der mir das wichtigste über „die edlen Traditionen des ärztlichen Berufes“ beibrachte, war eine Frau.

Der Text des oben genannten Gelöbnisses konterkariert sich selbst, indem ausgeführt wird, „der Arzt“ werde nicht zulassen, ... dass Erwägungen von ...

Geschlecht ... zwischen seine Pflichten und seine Patienten(!) treten. Natürlich tun sie das, wenn Frauen schon im Gelöbnis nicht vorkommen.

Gebildeten und der gehobenen Schriftsprache mächtigen Ärzten und Ärztinnen würde ich es durchaus zutrauen, einen so wichtigen Text geschlechtsneutral zu formulieren, auch ohne Sternchen oder ähnliche Hilfsmittel. Das ist keine Frage der Bequemlichkeit und es ist auch keine Formalie, sondern es sagt etwas darüber aus, wo man die Prioritäten setzt.

Sehr geehrte Damen und Herren, es geht mir hier nicht um mich selbst. Ich habe in meinem Berufsleben (davon zehn Jahre an einer sächsischen Universität) genug versteckte Diskriminierungen ertragen müssen, weil ich eine Frau bin. Dass ich es einst bis zur Oberärztin geschafft habe, habe ich mei-

nem damaligen durchaus mutigen Chef (nicht aus Sachsen) zu verdanken. Ein Automatismus war es nicht.

Es geht mir vielmehr um die jungen Kolleginnen und Kollegen, die ihr Berufsleben noch vor sich haben, die anders sozialisiert wurden, von denen viele Frauen als gleichberechtigt ansehen und die sich nicht mit verstaubten Traditionen und Begriffen wie „meine Ehre ...“ auseinandersetzen müssen. Junge Kollegen nehmen immer häufiger Elternzeit und stellen ihre beruflichen Karrieren für einige Zeit hinter ihre familiären Interessen. In dieser unserer Zeit, wo bereits ein drittes Geschlecht Einzug in die bundesdeutsche Gesetzgebung hält, verharret die Sächsische Landesärztekammer tief im Konservativen, wie es scheint. ■

Dr. med. Ulrike Böhm, Leipzig

Text wurde redaktionell leicht gekürzt.